

Sychta *bakbort* „Backbord“. Die Unterschiede beziehen sich vor allem einerseits auf die Menge der expressiven Derivate eines Stichwortes, z. B. bei *cotka*, andererseits auf unterschiedliche Bedeutungen eines Stichwortes, z. B. hat das Substantiv *caban* bei Lorentz die Bedeutung „eine Art großer walachischer Schafe“ und „schwerer Gegenstand“, bei Sychta „Baumstamm“ und Vergleichswort für „groß“ (bei Beschreibungen der Größe von Kälbern und Schweinen). Die Bedeutungsnuancierungen können auch mit morphologischen Varianten einhergehen, z. B. sind bei Sychta nur die Femina *klafta* und *klefta* mit der Bedeutung „meterlanger halbiertes Baumstamm“ verzeichnet, bei Lorentz dagegen zwei unterschiedliche Formen — *klafta* und *klaft* mit zwei Bedeutungen, „Klafter“ und „das in Kloben geschlagene und als Klafter aufgesetzte Holz“, während eine Pluralform auch noch die Bedeutung von „Arbeit im Holzschlag“ aufweist. Das Substantiv *cesla* hat in beiden Wörterbüchern auch die im Schriftpolnischen vorhandene Grundbedeutung von „Zimmermann“, aber darüber hinaus bezeichnet es bei Sychta eine bestimmte Spielkarte und bei Lorentz „eine Art Bockkäfer“. Die Unterschiede der Bedeutung, der Morphologie und der Lautgestalt der Wörter in beiden Wörterbüchern scheinen vor allem auf unterschiedliche Untersuchungsorte zurückzugehen und stellen somit eigentlich regionale Varianten des kaschubischen Wortschatzes dar. Die Vorzüge des Wörterbuches von Sychta gegenüber dem von Lorentz liegen in der größeren Zahl der expressiven Derivate und in den umfangreicheren ethnographischen Belegen, die Vorzüge des Wörterbuches von Lorentz bestehen vor allem in der größeren Zahl der Stichwörter.

Das kaschubische Wörterbuch von Sychta stellt aber vor allem einen sehr wertvollen Beitrag für die Gesamtslawistik dar, und das besonders durch die Erfassung neuer Wörter, die infolge der veränderten politischen, kulturellen, sozialen Situation der letzten Jahrzehnte im kaschubischen Raum entstanden sind, und durch die Erfassung lautlicher und expressiver Varianten der Wörter des Kaschubischen; durch die umfangreichen Textbeispiele werden Einblicke in die Anwendungsmöglichkeiten dieser Varianten in einer Weise geliefert, wie sie keine bisherige Mundartendarstellung aufzuweisen hat. Das Wörterbuch ist somit eine vielseitige Quelle für die weitere Erforschung des Kaschubischen.

Köln

Monika Skibicki

**Zuzanna Topolińska: A Historical Phonology of the Kashubian Dialects of Polish.** (Slavistic Printings and Reprintings, Bd 255.) Mouton. Den Haag, Paris 1974. 190 S., Ktn-Sk. u. graph. Darst. i. T.

Die bekannte polnische Kaschubologin und Slawistin Zuzanna Topolińska legt mit ihrer Monographie eine erste moderne zusammenfassende Darstellung der historischen Entwicklung des phonologischen Systems des Kaschubischen vor. Die Autorin brachte als langjährige Mitarbeiterin am Kaschubischen Dialektatlas<sup>1</sup> die besten fachlichen und methodischen Voraussetzungen für ein derartiges Handbuch der kaschubischen Phonologie mit.

Die Arbeit beginnt mit allgemeinen Informationen über die Kaschuben und ihr Sprachgebiet, die kaschubischen Dialekte und deren Kontakte mit dem benachbarten Polnischen und Deutschen. Die Autorin glaubt nach langen und kontroversen Diskussionen das Kaschubische als eine polnische Dialektgruppe definieren zu können. Ferner existiert nach ihrer Auffassung zwar eine

1) Atlas językowy kaszubszczyzny i dialektów sąsiednich [Atlas der kaschubischen Sprache und der benachbarten Dialekte], Red. Z. Stieber, Breslau, Warschau, Krakau 1964 ff.

kaschubische Literatur, aber keine kaschubische Literatursprache, weil deren orthographische Normierung bis jetzt auf sich warten lasse. Nicht überall dürfte ihre These Zustimmung finden, die kaschubische Literatur sei eine Regionalliteratur des polnischen Raumes, wie etwa die auf Dialektbasis entstandene Literatur oberschlesischer und masowischer Autoren. Etwas überspitzt möchte sie eher von einer Geschichte „schriftsprachlicher Kaschubisten“ als von einer kaschubischen Literatur sprechen. Immerhin sollte man bedenken, daß nur sehr ungünstige äußere Bedingungen die bis auf die Reformation zurückreichenden Bemühungen der Kaschuben, eine eigene Standardsprache zu schaffen, bis heute vereitelt haben.

T. unterscheidet eine vorkaschubische (westslawische, lechitische) und eine eigentlich kaschubische Epoche. Letztere teilt sie auf Grund innerkaschubischer Entwicklungen in drei Hauptperioden, die das 13.—15. Jh., 16.—17. Jh. und 18. Jh. bis zur Gegenwart umfassen. Die Autorin ist bemüht, nach diesem zeitlichen Schema die Entwicklungsstufen des kaschubischen phonologischen Systems durch profunde Materialanalyse strukturintern zu rekonstruieren und eingehend darzustellen. Der zweite Abschnitt ist der Formierung der kaschubischen Dialekte im 12. Jh. und deren Abgrenzung auf phonologischer Ebene gegen die anderen westlechitischen und ostlechitischen (polnischen) Dialekte gewidmet. Der dritte Abschnitt charakterisiert den Beginn der autonomen kaschubischen Entwicklung, u. a. den typischen Übergang von / $\Delta$ /, / $\hat{\Delta}$ :/  $\rightarrow$  /i/, /i:/ oder den Wechsel von /t/, /d/, /r/  $\rightarrow$  /c/, /dz/, /ř/. Der vierte Abschnitt, der den Beginn innerkaschubischer Differenzierung behandelt, bespricht u. a. den Verlust von /c/, /dz/, /s/, /z/ und das Auftauchen des kaschubischen Schwa-Lauts. Der letzte Abschnitt schließlich, der uns zeitlich bis in die Gegenwart bringt und die weitere interne Differenzierung der kaschubischen Dialekte zum Gegenstand hat, beinhaltet so wichtige Fragen wie den Quantitätsverlust, die sogenannte „zweite Diphthongierung“, die Entwicklung der Nasalvokale, den Übergang von /ř/  $\rightarrow$  /ž/, /š/ u. a. In jedem Abschnitt präsentiert die Autorin zuerst das ganze vokalische und konsonantische Subsystem und geht nachher erst auf Einzelprobleme dieser Subsysteme ein. Die Erörterung des phonologischen Systems ergänzt sie durch eine Behandlung von Fragen der Prosodie und Distribution. In jedem Kapitel wird aufgezeigt, welche Tendenzen in der Entwicklung des kaschubischen phonologischen Systems von ausschlaggebender Bedeutung gewesen sind.

Die phonologische Analyse erfolgt nicht nach strukturellen Prinzipien, sondern nach den Grundsätzen sowie dem Begriffsinventar und der Formelsprache der generativen Phonologie. Erreicht wird damit zwar eine Präzisierung und Formalisierung der Ergebnisse, doch dürfte sich nicht jeder Leser auf Anhub mit der recht diffizilen Terminologie und Formelsprache anfreunden können.

T. verbleibt bei ihrer phonologischen Analyse nicht im engen Rahmen des Kaschubischen. Sie stellt vielmehr immer Bezüge zur Entwicklung der phonologischen Systeme des Lechitischen und Polnischen her. Auf diese Weise ist diese Monographie nicht nur für eine Handvoll von Kaschubologen, sondern darüber hinaus auch für Polonisten und Slawisten von großem Wert. Den Abschluß des Buches bildet eine umfangreiche Chrestomathie kaschubischer Texte vom 16. bis 20. Jh.

Salzburg

Hermann Bieder